

Aufwärts

Bezugspreis:
Erscheint wöchentlich sechsmal. — Preis monatlich 1.25 und
1.25 Beleggebühr, beim eigenen Postamt bestellt. — Airo
Land unter Streifband 1.95 (inkl. Postgeld). Preis der
Eingelnummer 10 Bfg. Postfachkonto Hannover 67 377.

Christliches Tageblatt
mit den Beilagen „Für Herz und Haus“,
„Kindergabe“ und „Unser Ziel.“

Anzeigenpreis:
Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig.
Reklame 30 Bfg. Beilagen unter 25 g je tausend 15 Bfg.
Schluß der Anzeigen-Aufnahme nachmittags 3 Uhr. Postfach-
konto Hannover 67 377.

Nr. 272.

Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Mittwoch, den 19. November 1930.

12. Jahrgang.

Wenn wir in höchsten Nöten sein
Und wissen nicht, wo aus noch ein,
Und finden weder Hülfe noch Rat,
Ob wir gleich sorgen früh und spät:
So ist dies unser Trost allein,
Daß wir zusammen insgesamt
Dich anrufen, o treuer Gott,
Um Rettung aus der Angst und Not.

Landes-Buß- und Betttag.

Der Herr hat Geduld mit uns und will nicht, daß
jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur
Buße kehre. 2. Petri 3, 9.

Welche Bedeutung hat der Bußtag? Tief eingewurzelt
ist der Irrtum, als solle an diesem Tage jeder einmal im
Jahr seiner Sünde vor Gott gedenken. Zum Teil infolge
dieser falschen Auffassung strömen in den Großstädten
viele Tausende, die sonst nicht die Gottesdienste besuchen,
in die Kirchen. Es treibt sie der letzte Rest eines Ver-
antwortungsgefühls vor Gott, dem man sich doch wenig-
stens einmal im Jahre stellen müsse. Hier ist dann freilich
die Wucht der ersten These Luthers in ihr Gegenteil
verkehrt. Denn mit dieser These, „da unser Herr und
Meister Jesus Christus spricht, tut Buße, hat er gewollt,
daß alles Leben der Gläubigen Buße sein soll“, hat Lu-
ther ja gerade den Einrichtungen einzelner Tage und
Stunden für die Bußübung widersprechen wollen. Wenn
nun die römische Werkerei der Bußübungen zusamen-
gekrummt wäre zu einem einzigen Tag, ja, zum Be-
such eines einzigen Gottesdienstes an diesem Tage, so
wäre das freilich ein Grund für solche Evangelischen, sich
vor dem katholischen Bußernst zu schämen.

Aber der Landes-Buß- und Betttag hat ja eine
ganz andere Bedeutung. Hier handelt es sich nicht zu-
nächst um die Sünden des Einzelnen, welche das ganze
Leben hindurch vor Gott zu bringen sind, hier handelt es
sich um die Befinnung auf die Sünden des ganzen
Volkes. Wohl geben die Bußtage, wie sie bei Aus-
bruch eines Krieges eingerichtet zu werden pflegen, einen
mehr unmittelbaren Anlaß für das ganze Volk, sich vor
Gott zu demütigen. Aber gerade gegenwärtig ist das
Maß von Sünde und Elend in unserm Volke wahrlich
groß genug, um eben auch diesen feststehenden Tag recht
unmittelbar als einen Buß- und Betttag vor Gott für
unser Volk zu feiern. Denken wir zunächst an das Elend.
So furchtbar hat der Druck der Arbeitslosigkeit, der
äußeren und inneren Not, die damit verbunden ist, noch
nie auf unserm Volk gelastet wie in diesem Jahr. Was
wird aus dem dunklen Schoß dieses Elends, wenn es
weiter anhält, hervorgehen? Hunger, Verzweiflung, Bür-
gerkrieg? Und dann die Sünden des Volkes, die Zucht-
losigkeit, Sinnenlust, die immer hecker auftretende Gott-
losigkeit.

Aber wer hat hier nun Ursache, mit Eifer Buße zu
tun? Etwas besonders diejenigen, bei denen diese Sünden
stark und schwarz hervortreten? Aber sie können es
ja gar nicht. Keiner kann wirklich Buße tun, dem nicht
zuvor das Wunder der Gnade Gottes aufgegangen ist.
Dies unaussprechliche und unbegreifliche Wunder, dieser
gewaltigste Beweis des Daseins Gottes, nämlich die Ge-
duld, mit welcher er diese Welt, insonderheit auch unser
Volk, trägt. Er läßt seine Schöpfung mißbrauchen, die
zerstörenden Kräfte der Sünde dürfen sich an ihr aus-
toben. Dennoch trägt er uns, erhält auch noch unser
Volk, weil er nicht will, daß jemand verloren werde.
Darum können und müssen die, welche das Wunder die-
ser Geduld Gottes schauen, die ersten sein, welche Buße
tun und für ihr Volk beten können. Nur durch diese Ge-
duld Gottes wissen sie sich ja selbst erhalten und können
darum eintreten für die, welche die Geduld frevelnd auf
die Probe stellen. Und dieselbe Geduld Gottes macht sie
auch stark, nicht nur für ihre eigenen, irdischen Nöte Gott
zu bitten, sondern auch für die Nöte der vielen Armen und
verzweifelt Menschen.

Zu solcher Arbeit des Bußetuns und der Fürbitte für
andere sollte uns jeder Bußtag neuen Anstoß geben.
Wird diese Arbeit zunächst für den engeren Kreis um
uns her treu getan, dann werden wir sie auch mit Segen
tun können für unser ganzes Volk. W-m.

Programmatifche Erklärungen Tschiang Kai-sheks.

Vor einigen Wochen las man in den Zeitungen die
senfationelle Nachricht, daß der Präsident der Nanking-
regierung, General Tschiang Kai-shek, Christ geworden
sei. Ueber die Beweggründe seines Uebertrittes zum Chri-
stentum hat man noch nichts Authentisches erfahren kön-
nen. Bekannt ist nur, daß seine Frau, eine Schwester des
Finanzministers T. V. Sung, der Methodistenkirche an-
gehört, zu der jetzt auch ihr Mann übergetreten ist. Im
Hause seiner Schwiegermutter der Frau Sung, hat
Tschiang Kai-shek am 23. Oktober in Schanghai die Taufe
empfangen. Da fast die ganze Familie Sung sich zum
Christentum bekennt, auch Dr. Sun Yat-sen, der bekannte
Schwiegerjohn von Frau Sung, war Christ, wie
zum Beispiel der Finanzminister Sung und der Handels-
minister Kung, der eine Schwester Tschiang Kai-sheks
zur Frau hat, und da von vorneherein Frau Sung ihre
Tochter Tschiang Kai-shek eigentlich nur unter der Be-
dingung zur Ehe geben wollte, daß er Christ werde, so
scheint dieser Schritt Tschiang Kai-sheks durch Familien-
gründe hinreichend erklärt. Man darf wohl annehmen,
daß viele seiner Landsleute, besonders die aus der Volks-
partei, der viele erbitterte Gegner des Christentums an-
hören, Tschiang Kai-shek den Uebertritt zum Christen-
tum sehr verargen werden. Aber daß er ihn gerade jetzt
gemagt hat, ist ein weiteres Zeichen für die Eigenart sei-
ner ausgesprochenen Persönlichkeit. Auffallend ist, daß
die programmatifchen Erklärungen des Mannes, die in
der letzten Zeit an die Öffentlichkeit getreten sind, keine
Spur von seinem neuen Glauben zeigen, eine Zurückhal-
tung, die sich auch bei seinem großen Vorgänger und
Vorbild Sun Yat-sen zeigte.

Da diese Erklärungen, wenn sie tatsächlich die Grund-
lage der zukünftigen Politik der Nankingregierung wer-
den sollten, für das Verständnis der kommenden Ent-
wicklung von Bedeutung sein werden, so bringen wir sie
nachstehend auszugsweise zum Ausdruck. Dr. F. W. Mohr
in Hamburg hat ihnen eine ausführliche Besprechung in
der „Ostasiatischen Rundschau“ gewidmet. Da diese aber
nur wenigen Lesern des „Aufwärts“ zu Gesicht kommen
dürfte, sei es mir gestattet, hier in Kürze darauf hinzu-
weisen.

Die erste dieser Erklärungen (im kaiserlichen China
sagte man „Edikte“) war vom 3. Oktober und lautete,
ganz im Stil der alten kaiserlichen Edikte: „Seit der
Einigung des Reichs und dem Beginn der politischen Ver-
einnundungsperiode hat die Zentralregierung es sich
dauernd angelegen sein lassen, das Volk auf den rich-
tigen Weg zu bringen und ihm die Tore zum Frieden
und Wiederaufbau zu erschließen. Unglücklicherweise wa-
ren militärische Abenteuer immer noch vom Bahn be-
seelt, ihre Gebiete ehrgeizig unter ihrem Einfluß halten
zu müssen, womit sie Politikern, Beamten und anderen
unbotmäßigen Elementen die erwünschte Gelegenheit ge-
ben, gegen die Regierung Stellung zu nehmen. So war
die Regierung gezwungen, eine Strafexpedition gegen die
Aufständischen zu unternehmen, sie zu ächten oder ge-
fangen zu nehmen. Indem die Regierung hierzu schritt,
hatte sie keine anderen Ziele, als die Abtrünnigen auf
den Weg des Rechts zurückzubringen.“

In dieser Tonart geht es weiter. Dann aber, wieder
genau nach berühmten Mustern der alten kaiserlichen
Zeit, fährt Tschiang Kai-shek fort, anstatt gegen die Auf-
ständischen, jetzt, wo der Kampf sich seinem Ende naht,
mit Bestrafungs- und Vergeltungsmaßnahmen vorzuge-
hen, wolle man ihnen großmütiges Entgegenkommen zeig-
en. Das werde zwar von den Skeptikern nicht verstan-
den werden, die der Meinung seien, daß man gegen die
Schuldigen mit der Schärfe des Schwertes vorgehen
müsse. Das entspreche aber durchaus nicht den Verhält-
nissen in China, die von denen Europas und Amerikas
grundverschieden seien. Unter Bezugnahme auf die alten
Philosophen Chinas, die das Herz des Volkes durch
moralische Einwirkungen zu gewinnen suchten, will auch
Tschiang Kai-shek den Gesetzesübertretern durch großmü-
tiges Entgegenkommen den Weg ebnen, sich zu unter-
werfen und mit der Regierung dauernden Frieden zu
schließen.

Ein anderer Beweggrund, und hier geht Tschiang
Kai-shek wieder in den Fußstapfen der früheren Herr-
scher Chinas ist das Eingeständnis Tschiang Kai-sheks, daß
er selbst nicht frei von Tadel sei und darum gegen an-
dere nicht hart sein dürfe. Er will darum auch nicht gegen
Räuber und Kommunisten die volle Strenge des Gesetzes
walten lassen, ihnen vielmehr die Hand zur Veröhnung
anbieten und sie wieder in Gnaden annehmen, wenn sie
sich bereit erklären, wieder auf den Weg des Rechtes zu-

rückzukehren. Nur einer oder zwei sollen davon ausge-
nommen werden, und zwar General Tschien Tsung-ming,
der an allem Unheil und dem Bürgerkrieg der letzten
beiden Jahre schuldig sei, ganz abgesehen davon, daß er
seinerseits an den monarchischen Bestrebungen Yuan
Schikais starken Anteil genommen habe. Der andere Ge-
neral, der von dem Generalpardon ausgenommen werden
soll, ist der in der letzten Zeit vielgenannte Yen Hsi-fan,
der Verbündete des Fong Yue-hsiang. Was Tschiang Kai-
shek bewegt hat, Fong Yue-hsiang, der doch in den letz-
ten Jahren in erster Linie die Seele jedes Widerstandes
gegen die Nationalregierung gewesen ist, dem Yen Hsi-
fhan vorzuziehen, ist schwer zu verstehen. Ob es ihm ge-
lingen wird, den christlichen General durch diesen Beweis
seiner Großmut für sich zu gewinnen, bleibt abzuwarten.

In einer zweiten Erklärung vom 7. Oktober, die an
den Zentralexekutivsausschuß der Volkspartei (Kuomintang)
gerichtet ist, befürwortet Tschiang Kai-shek die baldige
Einberufung des — vierten — Reichsparteikon-
gresses, der insbesondere das Datum für die Veröffentlichung
einer ständigen Verfassung und die Einberufung
einer Volksvertretung sowie die Grundrechte des Volkes
festlegen soll. Die Parteidiktatur, die von ihm bis dahin
ausgeübt wurde, sei nur eine vorübergehende Erschei-
nung, geschaffen in der Hoffnung, damit den Weg für das
Erreichen des idealen Zieles zum Wohl aller Chinesen
frei zu machen. Die von Dr. Sun Yat-sen schon vor Jah-
ren geplante Volkskonferenz hätte längst stattfinden sol-
len, die Regierung habe aber gefürchtet, durch eine über-
stürzte Einberufung einer solchen Konferenz den politi-
schen Abenteurern und falschen Volksvertretern neue
Gelegenheit zu geben, im Trüben zu fischen. Die politische
Bevormundung des Volkes müsse aber nun zu Ende ge-
hen. Der gegenwärtige Augenblick erscheine der Regie-
rung sehr wohl geeignet, die Ansichten des Volkes ken-
nen zu lernen und die endgültige Uebergabe der politi-
schen Gewalt an das Volk vorzubereiten, damit eine ge-
meinsame Verantwortung geschaffen werde für die Füh-
rung der Geschäfte der Nation und der Aufbau eines mo-
dernen Staates auf der Grundlage von Sun Yat-sens
„Drei Volksgrundsätzen“ durchgeführt werden könne. Der
Bürgerkrieg sei jetzt beendet, die Aufständischen geschla-
gen, das Land von den Militaristen befreit. Fortan werde
keiner es mehr wagen, die Regierung herauszufordern,
oder die Einheit des Landes aufs neue zu untergraben.
In diesem zuverlässlichen Ton geht es weiter und schließ-
lich wird der Nationalregierung der Vorschlag unterbrei-
tet, den vierten Reichsparteitag vor dem ursprünglich
dafür anberaumten Termin einzuberufen und zwar spä-
testens nach Verlauf von drei Monaten.

Bedeutung sind auch die programmatifchen Erklärun-
gen, die Tschiang Kai-shek am Nationalfeiertag, am
10. Oktober an das chinesische Volk gerichtet hat. In
ihnen werden als die Hauptaufgaben für das kommende
Jahr bezeichnet:

1. Die Unterdrückung der kommunistischen Banden
im ganzen Lande, soweit sie die Hand der Veröhnung,
die ihnen von der Regierung entgegengefördert wird,
nicht annehmen wollen.
2. Reorganisierung der Reichsfinanzen, die im Argen
liegen.
3. Säuberung der Verwaltung von unlauteren Ele-
menten. Das Uebel der Korruption, dieser Schandfleck
auf dem Schilde der nationalen Erhebung, müsse mit
Stumpf und Stiel ausgerottet werden. Beamte, die sich
eine schlechte Amtsführung zuschulden kommen lassen,
müssen streng bestraft werden.
4. Entwicklung der wirtschaftlichen Hilfsquellen des
Landes, wobei die von Sun Yat-sen vor Jahren schon
veröffentlichten „Grundlagen des Wiederaufbaues“ zu
berücksichtigen sind, die fordern, daß zur Erschließung der
industriellen Möglichkeiten in China fremdes Kapital
unter gegenseitig befriedigenden Bedingungen herange-
zogen werde.
5. Schrittweise Einführung einer lokalen Selbstver-
waltung, wobei wieder die Lehren des verstorbenen Füh-
rers hinsichtlich des Wiederaufbaus und der örtlichen
Selbstverwaltung besondere Berücksichtigung finden sol-
len, da sie „ewige Wahrheiten“ enthalten und den einzi-
gen Weg zur Verwirklichung wahrer Demokratie in
China bieten.“

Es ist Tschiang Kai-shek eine Quelle schmerzlicher
Enttäuschung, sehen zu müssen, daß, obwohl die Zentral-
regierung gewisse Richtlinien für die Zeit der politischen
Bevormundung ausgearbeitet hat und obwohl die ver-
schiedenen Ministerien Verfügungen erlassen haben, um
diese Richtlinien in die Tat umzusetzen, noch sehr wenig
nach dieser Richtung hin geschehen ist. Für das Verfehlen
in dieser Richtung macht er hauptsächlich die ehrgeizigen

und machtklüsternen Bestrebungen der Militaristen und unbedingten Politiker, die nur das Ihre und nicht das, was dem Volke frommt, suchen, verantwortlich. Nun, wo der Einfluß der Rebellen zu Ende sei, müsse man dem Volke den Rücken stärken. Seiner Meinung nach müssen die Bestrebungen der Regierung zum Wiederaufbau in der Schaffung örtlicher Selbstverwaltungen gipfeln, damit die Periode der politischen Bevormundung schnellstens ihr Ende erreiche und „wahre Demokratie“ in die Erscheinung trete.

In einer Rede, die Tschiang Kai-shek am 21. Oktober im Hauptquartier der Volkspartei (Kuomintang) gehalten hat, beschäftigt er sich eingehend mit den unliebsamen Elementen innerhalb dieser Partei, die, wie er sagt, einen „falschen Gebrauch von ihren Rechten und ihren Unbefugnissen machen“, und denen er den Vorwurf macht, daß sie es verstanden hätten, den Eindruck zu machen, als ob sie als Mitglieder der Partei eine „privilegierte Klasse“ seien. Also auch da die bei uns vielberufene „Bongenvirtschaft“! „Jede privilegierte Klasse“, so führt er in seiner Rede aus, „ist zum Untergang verurteilt; nur wenige Mitglieder der Partei kämpfen wirklich für die Wohlfahrt des Ganzen. Die meisten von ihnen arbeiten nur in ihrem eigenen Interesse. Alles, was sie erstreben, sei Macht.“ Tout comme chez nous! Tschiang Kai-shek warnt in dieser Rede alle Mitglieder der Volkspartei, auch die Inhaber höchster Posten und erklärt auf das bestimmteste, daß jedes Mitglied, dem Korruption nachgewiesen werden könne, aufs strengste bestraft werde.

Ich habe nicht die Absicht, auf eine Kritik der vorstehenden programmatischen Erklärungen Tschiang Kai-sheks einzugehen. Vorläufig stehen sie eben nur auf dem Papier, und das Papier ist in China nicht minder geduldig als anderwärts. Ob es ihm gelingen wird, das alte, tiefeingewurzelte Uebel der Korruption mit „Stumpf und Stiel“ wirklich auszurotten? „Der Worte sind genug gewechselt, laßt mich auch endlich Taten sehen.“

D. Genach.

Hitler in Bielefeld.

Selten steht uns Raum zur Verfügung, um über lokale politische Ereignisse ausführlicher berichten zu können. Bei der Gestaltung, die unsere politische Lage gegenwärtig genommen hat, geht aber ein erster Besuch Hitlers in einer deutschen Stadt doch etwas über das lokale Interesse hinaus. Bielefeld, durch die Eingemeindung mehrerer Vororte zur Großstadt geworden, steht vor einer neuen Stadtverordnetenwahl, die am 30. November stattfindet. Dadurch, daß der preußische Innenminister Severing Bürger der Stadt Bielefeld ist, gewinnt natürlich der Kampf zwischen SPD und den Nationalsozialisten noch besonders an Interesse. Aber auch die anderen Parteien scheinen nicht darin zurückstehen zu wollen, der Bielefelder Wahl Beachtung zu schenken. Neben Severing treten der Vorsitzende der SPD Weis, der Kommunistenführer Thälmann und viele andere Parteigrößen auf, um die Bürger Bielefelds für ihre Parteien mobil zu machen. Und wenn es sonst ein Ereignis war, wenn die größte Versammlungshalle Bielefelds, die immerhin 5 000 bis 6 000 Menschen faßt, einmal voll besetzt wurde, so kann es vorkommen, daß in diesen Wochen die Ausstellungshalle mehrmals in der Woche mit Leuten gefüllt ist, die sich belehren lassen wollen, wenn sie bei der Stadtverordnetenwahl am 30. November ihre Stimme geben.

Daß die Hitlerversammlung, die am Sonntagabend 8 Uhr stattfand, etwas mehr war als eine Stadtverordnetenwahlversammlung, kann wohl mit Recht gesagt werden. War es doch das erste Mal, daß Adolf Hitler

Aber

macht es sich zur Pflicht, für den „Aufwärtis“ zu werben?

in Ostwestfalen auftrat. Wenn auch die NSDAP in Bielefeld, einer Hochburg der SPD, bei der letzten Reichstagswahl noch nicht den Stimmenzuwachs erhalten hat, wie an manchen anderen Orten Deutschlands, so ist doch zu vermuten, daß die fast beispiellose Werbetätigkeit, die die NSDAP seit dieser Wahl entfaltet hat, auch hier in Bielefeld in die Festung der SPD eine Bresche gelegt hat. Jedenfalls war Bielefeld in der letzten Woche in einer Spannung, wie man es selten erlebt hat. Von seiten der NSDAP trat das gar nicht einmal so sehr in die Erscheinung, da man dort wohl etwas Sorge hatte, Severing werde ein scharfes Auge haben auf alles, und jede Gelegenheit benutzen, die Veranstaltung der Nationalsozialisten zu vereiteln oder unwirksam zu machen. In wenigen Stunden sind aber die Eintrittskarten für die Ausstellungshalle vergriffen gewesen und man hörte davon, daß auch der ärmste Mann nicht zu bewegen gewesen sei, die einmal für eine Mark erstandene Karte auch nicht für den höchst gebotenen Preis an einen anderen weiter zu geben.

Der Sonntag kam. Wir hatten keine Gelegenheit, außer der Abendversammlung etwas weiteres von dem Leben und Treiben zu beobachten, das sich im Laufe des Tages in Bielefeld abgespielt hat. Aber schon in der Morgenfrühe sahen und hörten wir die Autos und Autobusse heranziehen, die Scharen begeisterter Männer, junge und alte, aus der Umgegend in die Stadt brachten. Zu irgendwelchen Zwischenfällen soll es nicht gekommen sein, wenn man auch den Polizeimannschaften sehr angemerkt hat, daß sie nach strengen Befehlen ihrer Berliner höchsten Instanz arbeiteten. Die großen Züge weißbehemdeter S.A.-Mannschaften, die am Morgen noch durch die Stadt zogen, hatten mit irgendwelchen dunkeln Röcken und Ritteln versorgt werden müssen. Das weiße Hemd war verboten.

So sah denn der Abend eine Menschenmenge von schätzungsweise 9 000 bis 10 000, die in der Halle und in den Nebenräumen untergebracht waren. In den Nebenräumen und auch draußen waren Lautsprecher angebracht, so daß einige Tausende, die auch hier noch versammelt waren, Hitler, wenn auch nicht sehen, dann doch sprechen hören konnten.

Was hatte nun Hitler zu sagen? Hielt er eine Rede von solcher Bedeutung, daß man gern dem ganzen Vortragsinhalt dieser Rede in unserem kleinen Blatte Raum geben möchte? Wer gewohnt ist, politische Reden in Parlamenten und Versammlungen zu hören und politische Artikel in Zeitungen mit kritischem Interesse zu lesen, wird vielleicht urteilen, daß die Rede Hitlers wenig von neuen Gedanken enthielt, die nach der einen Seite hin glühende politische Begeisterung wecken und nach der anderen Seite sichere und gangbare Wege zeigten, wie Deutschland aus der großen politischen und wirtschaftlichen Not nun schnell herauskommen könne. Aber doch muß gesagt werden, daß die Rede Hitlers ein einziger großer Notschrei war, der aus seinem Mund im Namen vieler Millionen Deutscher, die heute das ganz gleiche Empfinden haben, hinausgingen sollte an das Ohr der ganzen Welt. Nachdem der Vorsitzende des Gaues Westfalen, der Abgeordnete Wagner, in wenigen schlichten Worten Adolf Hitler, den Führer der nationalsozialistischen Bewegung im Namen Westfalens begrüßt und willkommen geheißen hatte, nahm Hitler gleich das Wort. Eine geborene Führerpersönlichkeit, eine sympathische Erscheinung, ein tiefes, volles, schönes Organ, das waren Neu-

herlichkeiten, die auf jeden, dem nicht parteipolitisch das jedes ästhetische Empfinden geraubt hat, Eindruck machten. In großen Zügen ging Hitler auf Geschichte und Schicksal der Völker ein und legte dar, daß keine technischen Fähigkeiten, keine wirtschaftliche Tüchtigkeit, kein organisatorischer Schwung das Volk vor dem Untergang rette, wenn nicht der völkische Gedanke, der vom Schöpfer und Lenker aller Völkerschicksale in die Herzen der Menschen hineingelegt sei, gepflegt und lebendig erhalten werde. Inne wird dieses Zusammenhanges der Einzelne erst dann, wenn die persönliche Not an die eigene Tür pocht. In diesem Stadium steht Deutschland jetzt. Eine jahrzehntelange Entwicklung, die unter Ausnutzung und Ausbeutung der genannten Fähigkeiten dem deutschen Reiche eine gewisse staatliche Einheit und eine fast beispiellose Wirtschaftsbüchse brachte, ließ jenen Gedanken der völkischen Rassenheit verkümmern und den Boden bereiten für die Saat, die nach anfänglichem Kriegsglück und nationalem Aufschwung aufging und Kleinmut und Verzweiflung und pazifistische Weltfeligkeit aufkommen ließ. Und nun glaubte das deutsche Volk, die Tagesfragen, wie sie von den Parteipolitikern behandelt werden, könnten das Schicksal des Volkes entscheiden. Aber ein kranker Organismus werde der Dinge nicht Herr. Ohne Willen zur Selbstbehauptung nütze alles nichts. Innerliche Zersetzung führt zur äußeren Ohnmacht. Deutschland braucht Lebensraum.

In etwas längeren Ausführungen verbreitete sich Hitler über die Deutschland aufgezogenen Lasten. Sehr scharf trat er der Auffassung entgegen, daß die paar Milliarden Reparationsabgaben in unserem Staatshaushalt von 14 bis 16 Milliarden und bei einem Volkseinkommen von mehr als 40 Milliarden nicht so viel ausmache. Seine Meinung deckte sich mit der Ansicht darüber, die wir hier schon oft zum Ausdruck brachten. Mit aller Schärfe wandte sich Hitler auch gegen die Behauptung, die Nationalsozialisten seien Kriegsheher. Wer selbst 6 Jahre Soldat und 4½ Jahre im Kriege gewesen sei, habe gelernt, den Krieg zu verabscheuen. Aber den Krieg aus der Welt zu schaffen, liege in keines Menschen Macht. Das Fronterlebnis gebe aber gerade denen, die im Kriege gekämpft und ihre Pflicht taten, die aber weder am Kriege noch an der Revolution schuld trügen, das Recht und die Pflicht, den Bau eines besseren Deutschland in die Hand zu nehmen. Nun ständen sich Nationalismus und Sozialismus in heißem Kampf gegenüber. Wer ist ein echter Sozialist? Der verzichtet auf den eigenen Nutzen und im starken Volksstaat, wo es allen gut geht, sein Ideal sieht. Demokratie lehnt Hitler als Völkerverrat ab und den marxistischen Sozialismus als klassenkämpferische Wirtschaftsform. Im übrigen verzichtete der Redner auf jede parteipolitische Polemik und beschränkte sich darauf, einen Blick zu werfen auf die Geschichte der nationalsozialistischen Bewegung und den interessierten und begeisterten Massen vorzustellen, daß „Deutschsein ist alles“ die einzige Zukunftshoffnung sei.

Wer auch noch so kritisch in diese Hitlerversammlung gegangen ist, wenn ihm sonst nichts zu Herzen gegangen ist, dann mußte ihm das am Schluß von tausenden von jungen Menschen gesungene Kampflied zu Herzen gehen. Man mag zur Sache stehen, wie man will, eins muß man anerkennen, daß die nationalsozialistische Bewegung Menschen hinter sich hat, die bereit sind, für Volk und Vaterland Opfer an Kraft, Geld, Blut und Leben zu bringen. Bewegt sich der Kampf allenthalben in der Bahn, in der die Werbestimmung in Bielefeld verlief, dann besteht die Hoffnung, daß sich hier doch vielleicht eine Bewegung durchsetzt, die unserem armen Volke wieder eine bessere und gesündere Zukunft bringt.

Der schwere Gang.

Von Boersing-Kierspe.

Der Regen schlug das Feld wie die Rot das deutsche Land, alles Leben zäufend. Und das Leben war arm genug. Welkendes Gras, auf den Aekern die letzten armen Stoppelrüben, in verregneten Gärten Feldsalat und Kohlstauden — viel mehr nicht. Was der Sommer übrig gelassen hatte.

Der auf der nassen Straße ging, der hatte auch seinen Sommer hinter sich. Er trug, fest zugeknöpft, einen schwarzen Rock, in dem er schon oft denselben Weg gemacht hatte. Aber nur, wenn er in die Kirche gegangen war, oder wenn er, hinter einem Totenwagen schreitend, einem lieben Weggenossen das letzte Geleit gegeben hatte. Das waren in all den Jahren nicht wenige gewesen. Auch seinen Sohn, die Hoffnung seines Alters, hatten sie nach dem stillen Friedhof gefahren, mit Fahnen und Musik, wie es einem jungen Krieger, der mit stichem Körper aus der Gefangenschaft zurückgekehrt war, doch auch zukam. Aber einen so schweren Gang wie jetzt hatte der Alte noch nie gemacht.

Es war noch früh, es sollte ihn keiner seiner Bekannten sehen. Wenn ihm ein Mensch begegnete, ein Bauer, der seine Milch in die Molkerei fuhr, oder sonst einer, hielt er den Schirm vors Gesicht. Und spähte doch unter dem tiefenden Regenschirm nach rechts und links, ob er nicht erkannt würde.

Diesen Gang durch die Morgenfrühe, er hatte ihn immer gefürchtet. Aber daß er so schwer zu gehen war, das hätte er nie gedacht. An der Straße stand ein großes Gebäude. Rote Mauern und hohe Fenster. Eine Fabrik. Drinnen war alles still und tot. Die einst dort den Hammer schwingen und die Räder laufen lassen, lagen wohl noch in den Betten. Oder sie stierten aus ihren Stuben stumm in den Regen hinaus. Vielleicht aber machten sie sich auch fertig für den Gang in eine andere Fabrik — in die Stempelfabrik.

Das Stempeln! O graue Not, hast du denn einem sonst immer tapferen und frisch das Leben anpackenden

Volk nichts anderes lehren können als das? All deine Gelehrten, all deine Denker — weiß denn ihrer keiner einen Weg, der einer arbeitamen und arbeitswilligen Menschheit das ersparen könnte?

Wie öde die Welt ist! Der Sturm jagt einen feinen Sprühregen über das Land; ein Schauer folgt dem andern. Und jeder zieht wie eine Nebelwolke über die Felder. Hart auf den Schirm und auf die blanke, teerdeckte Straße schlagen dicke Tropfen von den Bäumen. Alles grau in grau.

Ein Wirtschaftshaus an der Straße. Die Lampen drinnen brennen noch, die Fenster sind offen. Ein Mädchen wischt und putzt. Ein anderes schenkt einem Wanderburschen einen Schnaps ein. Mürrisch, mit spitzen Fingern die erbetelten Pfennige nehmend. Dazu spielt der Rundfunk. Nein, er spielt nicht, er höhnt.

Der Alte auf der Straße wendet den Blick ab. Das Gesicht, das der arme Bursche da drinnen bei seinem Schnaps und der Musik macht, das ist noch das allergreueste von all dem grauen!

Ein zwanzigjähriges Leben und schon ein Stehimmerge für alle, die ihm begegnen! Ein Bettler, heimatlos. Und nur einer von Tausenden, von Zehntausenden.

Auf dem Amt sind ihrer auch ein paar. Die haben dort in den Arrestzellen übernachtet und werden nun wieder hinausgeschickt in die Not ihres Tages. Keiner hat einen Mantel, schlechtes Schuhwerk haben sie alle. Einer trägt eine Pappschachtel.

Der Alte, der jetzt das Dorf erreicht hat und eben die Treppe des Amtshauses hinaufsteigt, blickt ihnen teilnehmend nach. Mit Bitterkeit und Grimm.

Wenn nur das nicht wäre, die grauenhafte Not der Jugend.

Aber nun denkt er an seine eigene Not und späht in der Vorhalle des Amtshauses schau nach der Tür, die ein Schild mit der Aufschrift „Wohlfahrtsamt“ trägt.

Das ist nun das Letzte. Aber er kann nicht anklopfen. Er hat, ein Zimmermeister, vierzig Jahre lang mit Axt und Säge gearbeitet — gesegnet jeder Tag, an dem er

schaffen konnte! Er hat seinen Sohn in den Sarg gelegt, und seine Hand hat nicht gezittert. Aber hier zittert sie.

Einige Männer kommen und schnell tritt er an eine große schwarze Tafel und liest die Bekanntmachungen, die dort aushängen. „Kaufst Wohlfahrtsmarken!“ — „Sorgst für eure Gesundheit!“ — „Auszahlung der Erwerbslosen-gelder jeden Freitag von 9 bis 11.“

Wieder stampft es draußen vor der Tür. Maurer und Zimmerleute sind es, die jetzt kommen. Der Alte kennt sie. Einer von ihnen hat lange bei ihm in Arbeit gestanden. Ein fleißiger Mensch, der sonst an seiner Arbeit und seinem kleinen Familienglück genug hatte und sich nicht groß um den Streik der Welt kümmerte. Jetzt ist auch er ein Streikender geworden. Was soll man machen, wenn man keine Arbeit und kein Glück mehr hat? Herausfordernd auf seinem Rock trägt er das Hammerkreuz.

Und das ist ja das Schlimmste! daß auch die feiern müssen, die das Schaffen, was gerade dem deutschen Volk nach dem lieben Gotteswort und dem täglichen Brot das allernötigste ist — das Dach über dem Haupt! Die Heimat! Daß auch die auf der Straße liegen!

Der Zimmermann sieht seinen Meister an. Der hustet verlegen und stellt sich vor die Tür mit der Aufschrift „Steueramt“.

Und jetzt kommen die andern. Mehr, immer mehr. Er kennt fast jeden. Arbeiter, Handwerker, Angestellte. Alle Männer und junge Burschen.

Der Alte verläßt das Amt. Nein, er kann es nicht. Nicht vor all den Menschen da. Er hat es ja nicht gewußt, daß Sonntag ist.

Er geht wieder zurück. Leidster als er gekommen ist. Nicht durch die Hauptstraße des Dorfes. Abwärts.

Nun Uhr schlägt es von der Kirche. In einer Fabrik, wo noch gearbeitet wird, ist Frühstückspause. Die Männer, in ihren blauen Kitteln, sitzen an den Fenstern und stärken sich. Solch ein Anblick, wie der den Alten bewegt! Die Ruhe in dem Schaffen! Das Atemholen, das Kraft schöpfen zu neuem Wirken!

Ausgang der

Das Landtag läßt
Kaufst Wohlfahrts-
marken! — „Sorgst
für eure Gesundheit!“
— „Auszahlung der
Erwerbslosen-gelder
jeden Freitag von 9
bis 11.“

Die nati-
onalsozialistische
Bewegung hat
den deutschen
Volk die Freiheit
gebracht. Das
ist das Beste,
was wir haben
können.

Von der
ner in Zukun-
stehen, alle
nicht dem
Parteien ent-
kräften, 28
auf die

Dieses
gegen die her-
schenden da-
ländischen
scher, wie üb-
den Bruch
ben. Wenn
mit Musik
Einnahme
den Wahllo-
sucht wurden

— Berlin,
Reichskanzler
des Reichs-
zweiter Lesun-
gshausplan 193
blät sich die
ändern für
Millionen Ma-
des Personals
der Länder
gleich zu gew-
Mark werden
bahndarzugsa-
lichen 50 Mill-
den, daß die
Gefahrstücken
beginnen und
außer Kraft
Reichsbilke de-
rechnet.

Die von
Veränderungs-
hischen Stim-

Allerlei fu-
drie, das sim-
liche, wenn
zweite, wenn
und die dritte

Wie sie ist
werbslosen!
Wind halten,
die Kleider.

Andere, d
zurück. Auf
Den ganze
kleine Schild
Wer ob der
bestehen die
dort gewesen
Türen.

Dann ist d
der Wand de
oder vier ver
Auf der Straf
Nur durch d
Und vor d
pelbrüder. D
Rundfunke.

Sie möge
Alle. Nun, d
will nichts ja
hen Städten
all dem Jam-
armen Groß
den ja.

Nach einer
sam durch d
einige Männe
verarmt.
wirtschaftliche
sich zwei dun
ein Mann, ein

Terror-Mehrheit Pilsudskis.

Rückgang der deutschen Mandate von 21 auf fünf! — Das Wahlergebnis als Auflage.

— Katowitz, 18. November.

Das Endergebnis der Wahlen zum polnischen Landtag läßt die Brutalität erkennen, mit der die Pilsudskis gegen alles, was nicht für den Marschall Pilsudski war, gewütet haben. Von den 444-Teilmann Mandaten sind 248 auf den von dem Marschall geführten Regierungsbund entfallen, der damit im neuen Landtag die einfache Mehrheit besitzt. Nicht gelungen ist den Regierungsparteien dagegen — und das trotz des beispiellosen Terrors — die Erpressung der erforderlichen Zweidrittelmehrheit für Verfassungsänderungen in „gesetzlichen“ Wahlen. Die innerpolitische Zukunft Polens ist daher auch nach den Wahlen völlig ungewiß.

Die nationalen Minderheiten, die den Hauptdruck auszuhalten hatten und von denen viele für die Dauer des „Wahlkampfes“ nach Deutschland geflüchtet waren, sehen, wie es leider von Anfang an zu befürchten war, erheblich geschwächt in den Landtag zurück. So haben die deutschen Parteien in Pommern und Kongresspolen sämtliche Mandate, in Ostoberschlesien zwei und in Polen und Litauen je eins verloren. Insgesamt haben die Deutschen von 21 Mandaten 16 eingebüßt, also nur fünf Abgeordnete in den neuen Landtag entsandt.

Von den übrigen Minderheiten sind die Ukrainer in Zukunft durch 20 Abgeordnete, die Juden durch sieben, alle übrigen durch zwei, vertreten. Von den nicht dem polnischen Regierungsbund angehörenden Parteien entfielen 65 Mandate auf die Nationaldemokraten, 28 auf die Zentrumspartei, 14 auf Korfanty und fünf auf die Kommunisten.

Dieses „Wahl“ergebnis stellt eine schwere Auflage gegen die herrschende Partei Pilsudskis und gegen die Behörden dar, die die Gewalttätigkeiten der Aufständischen noch durch die Ungültigkeitserklärung deutscher, wie überhaupt oppositioneller Wahlen und durch den Bruch des Wahlgeschwehens noch gefördert haben. Wenn die Aufständischen in vielen Ortschaften mit Mord und in geschlossenem Zuge fast die gesamte Einwohnerchaft in das Wahllokal führten, wenn vor den Wahllokalen die Deutschen nach Stimmzetteln durchsucht wurden und wenn die Mitglieder der Krieger-

vereine ihre Stimmzettel fast durchweg offen abgegeben haben, dann kann man diese Stimmabgabe als Wahl nicht mehr bezeichnen!

Kennzeichnend für die Schärfe des gegen die Minderheiten eingesetzten Terrors ist, daß in der rein ukrainischen Wojewodschaft Wolhynien, in der 1922 fast sämtliche Mandate den Ukrainern zugefallen waren, diesmal 15 von insgesamt 16 Mandaten dem Regierungsbund des Marschalls Pilsudski zugute gekommen sind!

Was insbesondere noch die deutschen Parteien betrifft, haben die Deutschen

in Ostoberschlesien

trotz aller Gewalttaten immerhin noch gut abgeschnitten. Denn wenn die deutschen Parteien hier 20 bis 30 Prozent an Stimmen verloren haben, — bei den Mandaten ist der Prozentatz merklich niedriger — dann kann man das in Berücksichtigung der Drohungen und Gewaltakte, nur als befriedigend bezeichnen. Gestiegen hat in Ostoberschlesien ja auch nicht die Regierungspartei, sondern die Partei des in West-Litauen im Gefängnis sitzenden Abgeordneten Korfanty, deren Gewinn teilweise 100 Prozent beträgt.

Im einzelnen erhielten in den drei Wahlkreisen Ostoberschlesiens an Stimmen: Deutsche Wahlgenossenschaft 127 458 (1928: 175 113) 3 Mandate (6); Regierungsbund 196 148 (172 037) 6 Mandate (7); Korfanty-Partei 210 352 (109 606) 7 Mandate (3); Polnische Sozialisten 54 747 (77 801) 1 Mandat (1). Der Rückgang der deutschen Stimmen beträgt im Durchschnitt etwa 27 Prozent. Der Mandatsverlust dagegen etwa 50 Prozent. Gewählt wurde in Ostoberschlesien auch der vor einigen Tagen zu Gefängnis verurteilte Oberleutnant a. D. Graebe.

Daß aber in den übrigen Bezirken die deutschen Parteien noch größere Verluste erlitten haben, zeigt eben, daß in diesen Bezirken eine Stimmabgabe für deutsche Parteien Gefahren für Leib und Vermögen heraufbeschwor, die leider nur zu viele unter allen Umständen vermeiden mußten. Für die wirklichen Mehrheitsverhältnisse in Polen sind diese „Wahlen“ kein Gradmesser, wohl aber waren sie deutlich den Druck sichtbar, dem die Minderheiten und die Opposition ausgesetzt waren.

Weiteres Anwachsen der N. S. D. A. P.

Wie wir bereits gestern berichteten, haben die Nationalsozialisten bei den Gemeindevahlen ihren Vormarsch auf der ganzen Linie fortgesetzt. Nachdem sie in Karlsruhe die bis dahin stärkste Partei der Sozialdemokraten um volle 10 Mandate überflügelt haben, erfahren wir heute ergänzend, daß sie sich in Pforzheim mit den Sozialdemokraten jetzt ungefähr die Waage halten und in Heidelberg mit 31 Sitzen der SPD gar um 15 Mandate voraus sind.

Wenn werden unsere regierenden Männer den tiefen Sinn dieser geradezu elementaren Volksbewegung begreifen und endlich mit Regierungsmethoden brechen, die wegen ihrer Erfolglosigkeit von immer weiteren Kreisen des deutschen Volkes nicht mehr verstanden werden? —

Rücktritt des französischen Justizministers.

— Paris, 17. November. Im Anschluß an den Ministerrat fand am Montag eine geheime Besprechung der Kabinettsmitglieder bei Tardieu statt, in deren Verlauf Justizminister Raoul Peret seine Entlassung einreichte, die von dem Ministerpräsidenten angenommen wurde.

mit Papieren bedeckten Tisch. Die Fenster des nahen Hauses sind verhängt, der Bauer ist nicht zu sehen.

Der Mann auf der Kiste hebt die Hand. Hart und schmerzhaft in eine graue Stille hinein springen die Worte: „Und jetzt geht es an das Vieh. Erst das trübselige rothunte Kind hier! Wer bietet?“

Der Alte, der auf der Straße stehen geblieben war, wankt weiter. Auch der Hülfshofbauer! Auch der! Nun ist es genug.

Und die das hier lesen, die werden auch sagen: Es ist genug! Was für ein graues Bild unserer grauen Tage!

Ich weiß, daß es grau ist. Aber wenn heute, wie ein Hohn auf all die grimmige Rotfrühmorgens um sieben der Rundfunk seine lustige Schallplattenmusik in die Welt streut — wenn jetzt, noch vor dem Totenfest schon wieder ein gottverlassenes Narrenvolk für das nächstjährige Fastnachtstreiben die Werbetrommel rührt: dann darf doch wohl auch einmal ein solches Bild gemalt werden. Die Farben auf ihm hätten, ohne die Wahrheit zu ver-gewaltigen noch viel schwärzer sein können.

Stöhnend in seinen vier Wänden sinkt der Zimmermeister auf einen Stuhl.

„Es ist nicht wahr! Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit — Mutter, das ist nicht wahr!“

Seine treue Lebensgefährtin legt ihm tröstend die Hand auf die Schulter: „Denn, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Alle, Karl!“

Der Alte nestelt müde an seinen nassen Kleidern. „Vorgestern der Bußtag — übermorgen das Totenfest — den Freitag will ich nicht vergessen!“

Und er hebt den trüben Blick: „Mutter, nun weiß ich, weshalb ich den Beerdnungsrock anziehen mußte. Ich habe meinen Glauben begraben. Gott hat uns verlassen.“

„Ich dachte es mir“, sagte das Mütterchen ruhig. „Aber ich hole ihn dir wieder. Er hat uns nicht verlassen. Wenn dir der Gang zu schwer war — morgen mache ich ihn.“

Er wird auch ihr schwer genug werden.

Gegen den Kulturbolschewismus

Kundgebung des Deutschen Bundes zum Schutze der abendländischen Kultur.

Der kürzlich gegründete „Deutsche Bund zum Schutze der abendländischen Kultur“ veranstaltete im Sportpalast eine Kundgebung bei der außer den beiden Präsidenten der Versammlung, dem Grafen Kheven-linck-Cammerau, als Vertreter der Protestanten, und dem Fürsten Mloys zu Löwenstein für die Katholiken, Generalsuperintendent Dr. Karow, der lutherische Professor Dr. Berg aus Paderborn, Rabbiner Dr. Rosenthal aus Köln, der aus Charkow vertriebene orthodoxe Bischof Seraphim, der ehemalige Polizeipräsident von London, Sir William Hornwood und zum Schluß der Bundesvorsitzende Werner von M-bensleben sprachen.

Im einzelnen wies im Verlaufe der Kundgebung Generalsuperintendent Karow besonders auf die Kindermord in Rußland hin. Er betonte, daß das dortige Massenelend und die Verwahrlosung der Jugend hauptsächlich durch die Auflösung der Familie verursacht worden seien. Der dem Zentrum nahestehende Professor Dr. Berg erklärte, das Unkraut, das in Rußland die religiöse Kultur zu erstickend drohe, sei zuerst in Deutschland gesät worden. Karl Marx sei der böse Feind genau so wie Lenin. Bischof Seraphim Charkow berichtete vornehmlich aus eigener Erfahrung von den russischen Religionsverfolgungen. Zur Schande der europäischen Kulturvölker beherrschte der blutdürstige Bolschewismus immer noch den sechsten Teil der Erde.

Von kommunistischer Seite wurde die Kundgebung wiederholt gestört, so daß die Polizei eingegriffen mußte. 23 Kommunisten wurden abgeführt. Zwischen den Vorträgen brachte der Moskauer Bläserbund geistliche Melodien zum Vortrag. Die Kundgebung schloß mit dem gemeinsamen Gesang des Liedes: „Großer Gott, wir loben dich“.

Reichsrat für Realsteuerverteilung

Zustimmung zur Regierungsvorlage. — Annahme der Tabaksteuernovelle.

In der ersten Sitzung der Vereinigten Reichsratsausschüsse in der neuen Woche bemerkte man wiederum die Ministerpräsidenten zahlreicher deutscher Länder. So waren anwesend der bayerische Ministerpräsident Held, der hessische Ministerpräsident Ader, der Vorsitzende des thüringischen Ministeriums, Baum, und Minister der Staaten Braunschweig, Württemberg und Baden. Den Vorsitz führte wiederum Reichsfinanzminister Dietrich.

Das Gesetz über die Senkung der Realsteuern wurde in zweiter Lesung angenommen. Die Senkungsvorschläge der Regierung wurden grundsätzlich an-erkannt, jedoch wurde das Gesetz im Einvernehmen mit der Regierung mit Rücksicht auf die Verschiedenartigkeit der Verhältnisse in den einzelnen Ländern etwas beweglicher gestaltet.

Bei der zuvor erfolgten Annahme der Tabaksteuernovelle wurden die von der Regierung vorgeschlagenen Hölzchen etwas herabgesetzt. Reichsfinanzminister Dr. Dietrich hat sich mit diesen Änderungen einverstanden erklärt. Von einigen Ländern wird im Hinblick auf die neue starke Belastung der Zigarre eine erhöhte Belastung der Zigarette für notwendig gehalten. Eine Entscheidung über diese Frage wird im Verlaufe der dritten Lesung gefällt.

Ferner erledigten die Ausschüsse die drei Gesetze zur Neuordnung der Wohnungswirtschaft. Nachdem wurde die Beratung des neuen Haushalts-gesetzes fortgesetzt. Der größte Teil der Etats wurde, da Streitfragen nicht vorlagen, in kurzer Zeit in zweiter Lesung erledigt. Ueber die Meinungsverschiedenheiten hinsichtlich des Reichswehretats und der Kürzung der Länderüberweisungen um 100 Millionen Mark wurde in Gegenwart des Reichs-kanzlers verhandelt.

Störungen in der Goldverteilung

Ihre Folgen: Anziehen der Goldpreise und Erhöhung der Tributlasten.

Der diplomatische Korrespondent des „Observer“ schreibt: Es scheint, daß das Problem der Goldverteilung Gegenstand einer internationalen diplomatischen Aktion geworden ist. In welcher Weise vorgegangen werden wird, ob durch Einberufung einer internationalen Konferenz oder auf anderem Wege, ist noch nicht entschieden. Aber die letzten Ereignisse haben die Vorarbeiten beschleunigt. Der Youngplan, die V. J. J., der vorläufige Bericht der Golddelegation des Finanzausschusses des Völkerbundes haben Material zur Lösung des Problems geliefert. Der Korrespondent sagt, zum ersten Male sei die Forderung nach einer beschleunigten diplomatischen Aktion von deutschen Politikern erhoben worden. Diese Punkte habe Lord d'Albarnon in einer Rede in Liverpool unterstrichen. Der Korrespondent verweist ferner auf die von Dr. Schacht in Newyork abgegebene Erklärung, daß der deutsche Außenhandel um 40 bis 50 Prozent erhöht werden müsse, um die Young-Annullitäten befreien zu können. Danach heißt es: Der Youngplan ist erst im Mai dieses Jahres in Kraft getreten. Aber schon sind die finanziellen Nalgeber der Gläubiger-Regierungen gezwungen, mit der Möglichkeit einer Anwendung der Moratoriumsklauseln dieses Planes zu rechnen. Die Frage eines solchen Moratoriums ist allerdings nur eine Nebenfrage des Hauptproblems. Gegenwärtig sind Diplomaten, Politiker, Finanzleute und Wirtschaftsfachverständige hinter der Szene dabei, eine durch die Umstände erzwungene Prüfung der großen Gefahren anzustellen, die zu entstehen drohen aus dem Vorhandensein eines Reichtums internationaler Schulden, aus dem Goldhunger der Zentralbanken zweier führender Länder und aus den daraus sich ergebenden Folgen des Anziehens des Goldpreises, des Sinkens des Wertes der Waren und des automatischen Steigens der Schuldlast, die nur in Währung bezahlt werden kann. Der Teil des Youngplans, der die Schaffung der V. J. J. vorsieht, hat in dieser Hinsicht mehrere Vorbehalte gemacht, die nicht befolgt worden sind.

Gehaltskürzung

schon ab 1. Februar?

— Berlin, 17. November. Unter dem Vorsitz des Reichskanzlers verabschiedeten die vereinigten Ausschüsse des Reichsrates in der Montag-Nachmittagsitzung in zweiter Lesung das Haushaltsgesetz und den Reichshaushaltsplan 1931. Nach schwierigen Verhandlungen erklärte sich die Reichsregierung damit einverstanden, den Ländern für die Kürzung der Ueberweisungen um 100 Millionen Mark, die im Hinblick auf die Einschränkung des Personalaufwandes in der öffentlichen Verwaltung der Länder und Gemeinden vorgesehen ist, einen Ausgleich zu gewähren. Für einen Betrag von 50 Millionen Mark werden ihnen im Reichsbudget befindliche Reichsbahnvorszugsaktien übereignet. Die Tragung der restlichen 50 Mill. Mark soll ihnen dadurch ermöglicht werden, daß die für drei Jahre vorgesehene sechsprozentige Gehaltskürzung der Beamten schon am 1. Februar 1931 beginnen und entsprechend mit dem 31. Januar 1934 außer Kraft treten soll. Ab 1. Februar 1931 wird die Reichshilfe der Beamten auf die Gehaltskürzung angerechnet.

Die von Preußen (!) zum Wehrhaushalt gestellten Forderungen- und Kürzungsanträge sind gegen die preussischen Stimmen abgelehnt worden.

Allerlei furchtbare Räte gibt es auf der Welt, und dreie, das sind die schlimmsten. Die eine, die allerschlimmste, wenn Gott den Menschen sein Wort wegnimmt; die zweite, wenn Krieg und Aufruhr über die Welt kommt, und die dritte, wenn die Menschen keine Arbeit haben.

Wie sie ihm immer noch entgegenkommen, die Erwerbslosen! Keiner kann mehr den Schirm gegen den Wind halten, schlafend nah an ihren Gliedern liegen die Kleider. Und ihrer etliche kommen stundenweit.

Andere, die schon ihr Geld haben, kommen bereits zurück. Auf Fahrrädern.

Den ganzen Weg entlang ist fast an jeder Haustür ein kleines Schild zu sehen: Betteln und Hausieren verboten. Wer ob der findigen Erwerbslosen, der jüngst den Hausbesitzern die Schilder verkauft hat, der letzte Hausierer dort gewesen ist? Die Not pocht auch an verschlossene Türen.

Dann ist der Alte schon wieder an der Wirtschaft. An der Wand des Hauses, unter dem schützenden Dach, drei oder vier verdorrten lungenenden Büschen! Einheimische. Auf der Straße ein anderer! Ein Fremder, stumpf wie ein Tier durch den Regen trottelnd.

Und vor der Tür des Hauses die Fahrräder der Stempelführer. Drinnen locken wieder die lustigen Weisen des Rundfunks.

Sie mögen sich wohl einen Schnaps fordern, denkt der Alte. Nun, der Wirt ist ein vernünftiger Mann und ich will nichts sagen. Aber wie sich das wohl jetzt in den großen Städten auf allen Gassen breit macht, schreckhaft in all dem Jammer, das widerwärtige Werben selbst um die armen Großen eines Erwerbslosen! Alle Gewerbe leiden ja.

Nach einem abseits vom Wege liegenden Gehöft, mühsam durch den schweren Ackerboden stampfend, gehen einige Männer. Andere, und nicht wenige, sind dort schon versammelt. Unter einem Schuppen, wo allerlei landwirtschaftliches Gerät steht. In einem Winkel drängen sich zwei dumm glockende Kühe. Auf einer Kiste steht ein Mann, ein anderer, besser gekleidet, sitzt hinter einem

Verbot der Tanks

von der deutschen Delegation im Abrüstungs-Ausschuss beantragt.

Genf, 18. November.

Graf Bernstorff hat im Vorbereitenden Abrüstungsausschuss den Antrag gestellt, daß außer dem Verbot des Gasrieges ein Verbot aller schweren Tanks, in den Abrüstungsvertrag aufgenommen werde.

Der Antrag sieht im einzelnen vor, daß außerhalb von Befestigungen Geschütze mit einem Kaliber über 77 Millimeter, Kanonen über 105 Millimeter verboten sein sollen; innerhalb von Befestigungen sollen Geschütze mit einem Kaliber von über 105 Millimeter, Kanonen über 210 Millimeter, ferner Mörser und Minenwerfer über 150 Millimeter verboten sein; desgleichen sollen unter das völlige Verbot fallen alle Arten von Kampfwagen (Tanks). Die Staaten sollen sich verpflichten, das vorhandene Material zu zerstören und darüber an den Generalsekretär des Völkerbundes berichten.

Nachdem der Ausschuss den Grundsatz der direkten Herabsetzung des Heeresmaterials abgelehnt hat, bleibt abzuwarten, ob er diesen Antrag annehmen wird. Zur Behandlung der Flottenfrage wurde ein Unter-Ausschuss eingesetzt, in dem die Führer sämtlicher an dieser Frage interessierten Delegationen vertreten sind. Seine Vorschläge werden der Vollkommission unterbreitet werden. Vorher war noch zur Frage des Kriegsmaterials ein französischer Antrag angenommen worden, der das Studium dieser Frage durch den Sachverständigenausschuss vorsieht.

Massenverhaftungen in Indien.

Aus Anlaß der Protestkundgebungen gegen die Verurteilung Nehrus.

In der indischen Stadt Delhi wurden mehrere Kundgebungen veranstaltet, um gegen die Verurteilung des Präsidenten des Nationalkongresses, des Pandit Nehru, zu zwei Jahren Zuchthaus zu protestieren. Bei der Auflösung eines größeren Demonstrationzuges verhaftete die Polizei 218 Personen. In Amritsar wurden drei junge Leute festgenommen, die sich im Besitz von drei Revolvern und zwei Duzend Patronen befanden. In Bombay verhaftete die Polizei den Präsidenten des Kongresses des Nationalkongresses Joseph Wintie, der Absätze aus Reden des verurteilten Jawaharlal Nehru zitiert hatte, die vom Gericht für „aufrührerisch“ erklärt worden waren. Auch aus den Vorstädten von Bombay werden zahlreiche Verhaftungen gemeldet.

Bei der Auflösung eines verbotenen Demonstrationzuges in Surat nahm die Polizei 50 Verhaftungen vor. Etwa 50 Personen trugen bei Zusammenstößen mit den Beamten Verletzungen davon.

Bagdad ratifiziert den Vertrag mit England.

Der Vertrag zwischen England und dem Irak wurde in Bagdad von der Kammer mit 69 gegen 13, vom Senat mit 11 gegen 5 Stimmen ratifiziert. Der Vertrag, der jedoch erst nach der Zulassung des Iraks zum Völkerbund in Kraft tritt, legt die Unabhängigkeit des Iraks und die Rücknahme der britischen Truppen fest. Andererseits sichert der Vertrag England im Irakgebiet drei neue Flugzeugstützpunkte und die Zulassung einer britischen beratenden Militärmission.

Generalstreik in Barcelona.

Madrid, 18. Nov. Aus Barcelona wird berichtet, daß auch dort der Generalstreik ausgerufen wurde. Kraftwagen und Autobusse verkehren zwar noch, ebenso sind die Kaufhäuser geöffnet, im übrigen aber ruht das wirtschaftliche Leben vollkommen.

Stahlhelm-Appeal zur Wachsamkeit im Osten.

Magdeburg, 18. Nov. Unter Hinweis auf die Mobilisierung der polnischen Luftwaffe hat der Bundesvorstand des Stahlhelms eine Entschlieung, in der es u. a. heißt: „Gewalttätige Übergriffe auf deutschem Boden wie im Jahre 1921 drohen. Zusammen mit der gesamten Grenzbevölkerung fordert der Stahlhelm, daß die Reichsregierung sofort Maßnahmen trifft, um eine Wiederholung polnischer Überfälle wie 1921 mit aller Sicherheit zu verhindern.“

In Providence im Staate Rhode Island veranstalteten 4000 Mitglieder ukrainischer Vereine eine Kundgebung gegen den polnischen Terror in den Dörfern ihrer alten Heimat.

In Lyon hat sich ein neuer Einsturz ereignet, der jedoch keine Opfer gefordert hat.

Vor dem Weiterflug nach La Coruna.

Zwei Rundflüge des Do X über der Girondeemündung. — Bordeaux, 18. November.

Das Flugschiff Do X wird voraussichtlich heute von Courtin aus, der großen französischen Marineflugstation, den Weiterflug nach dem nordspanischen Hafen La Coruna antreten.

Der Empfang, den Dr. Dornier und das Flugschiff in Bordeaux gefunden haben, ist überaus herzlich gewesen. Am Sonntag hatten die Dornierwerke die Vertreter des französischen Luftfahrtministeriums, des Marineministeriums sowie zahlreiche Vertreter der deutschen und Pariser Presse nach Bordeaux zur Besichtigung des Flugschiffes eingeladen. Ein Sonderzug führte von Bordeaux aus die Gasse nach der an der unteren Gironde liegenden Ortschaft Blaye, 42 Kilometer von Bordeaux entfernt, wohin der Do X von seinem Anflugsplatz befördert worden war. Das Flugschiff unternahm zwei Rundflüge mit je 50 Personen an Bord über das Gironde-delta. Vom Ufer aus beobachtete eine zahlreiche Menge die einzelnen Bewegungen des Riesensapparates.

Wie erneut verlautet, beabsichtigt Dr. Dornier grundsätzlich den Flug nach Amerika über Lissabon und die Azoren durchzuführen, falls es die Witterungsbedingungen gestatten. Man verheißt sich jedoch nicht, daß die Jahreszeit, die dafür gewählt ist, sehr ungünstig für ein derartiges Unternehmen ist. Technische Gründe (Einbau der amerikanischen Motoren und wider Erwarten verlängerter Aufenthalt in den europäischen Gewässern) hätten jedoch diese Verpätung verursacht.

Dr. Dornier verspricht sich, wenn er den Flug nach Amerika wegen der Witterungsverhältnisse nicht ausführen sollte, doch insofern von dem Unternehmen viel, als es seiner Unfähigkeit nach den Beweis erbracht hat, daß etwas ganz Neues in der Luftfahrt begriffen ist. Von Interesse dürfte sein, daß seit dem Start in Friedrichshafen insgesamt 5000 Personen den Do X besichtigt haben.

G 38 auf dem Heimflug.

Köln, 18. November. Das Großflugzeug G 38 (D 2000) ist gestern aus Paris auf dem hiesigen Flughafen eingetroffen und hat hier übernachtet. Der Weiterflug nach Dessau ist für 11 Uhr vormittags vorgesehen.

Kirche, Schule, Mission.

Von gut unterrichteter Seite wird mitgeteilt:

Neuwahl des westfälischen Generalsuperintendenten.

Die durch die Presse gegangene Nachricht über die Neuwahl des westfäl. Generalsuperintendenten greift den Tatsachen durchaus voraus und ist nur teilweise richtig. Der preussische Kirchenrat in Berlin hat allerdings den Superintendenten Weirich aus Barmen als Nachfolger des bekannten D. Zöllner ins Auge gefaßt. Artikel 107 der kirchlichen Verfassungsurkunde sieht jedoch für die Wahl des Generalsuperintendenten die Zuziehung der Mitglieder des betr. Provinzialkirchenrates mit beratender Stimme und die Anhörung desselben sowie ein Einspruchsrecht vor. Die Zustimmung des westfälischen Provinzialkirchenrates zu dem Vorschlag des Berliner Kirchenrates ist bisher alles andere als sicher.

Unna. Jahrestagung des evangelischen Kirchengesangsvereins für Westfalen.

Vom 25. bis 27. Oktober hielt der evangelische Kirchengesangsverein für Westfalen seine 36. Jahresversammlung in Unna ab. Es ist selbstverständlich, daß in dieser Stadt, wo die Choräle: „Wachet auf, ruft uns die Stimme“, und „Wie schön leuchtet der Morgenstern“, entstanden sind, das Gedächtnis Philipp Nikolas besonders gefeiert wurde. Die liturgische Abendfeier am Sonnabend, den 25. Oktober galt dem Gedächtnis dieses Liederdichters. Pfarrer Kulp-Barmen mußte so recht die Persönlichkeit dieses in der Festzeit so tapferen Mannes vor die Augen zu malen. Im Festgottesdienst am Sonntagvormittag hielt Pfarrer Riemann-Gütersloh die Festpredigt, die von herrlichen Chorkleidern und Gemeindegesängen umrahmt wurde. Nach dem Gottesdienst war auf dem alten Markt in Unna eine Singekundgebung, an der etwa 2000 Menschen teilnahmen und in der der Betheler Posaunenchor unter der Leitung des D. Kuhlo und Pfarrer Sinn-Gewelsberg mit

einer begeisterten Ansprache mitwirkten. Nachmittags war wiederum eine kirchenmusikalische Feier. Die Hauptjahresversammlung am Montag, den 27. Oktober wurde geleitet von Superintendent Torhorst-Hamm. Prof. D. Stählin-Münster sprach über „den Sinn der Liturgie.“ Die ganze Tagung zeigte deutlich, welche große zielbewusste Arbeit der evangelische Kirchengesangsverein für Westfalen auf dem Gebiete des Kirchengesanges und der Liturgie leistet.

Mitteilung.

Der Artikel von Pfarrer Franziskus in der Beilage zu Nr. 263 über „Amerikanisches und Deutsches Christentum“ ist auch etwas ausführlicher und mit einigen Bildern unter dem Titel „Die Welttagung der Zehntausend“ in einem Sonderheft erschienen. Dasselbe wird von der Jugendbundschriftleitung in Woltersdorf bei Erkner (Mark) das Stück zu 10 Pfg. abgegeben. Von 20 Stück an 8 Pfg., von 50 Stück an 7 Pfg., von 100 Stück an 5 Pfg.

Hinweis.

Der Gesamtauflage unserer heutigen Ausgabe liegt ein Bücherprospekt der Vereinsbuchhandlung G. Jähhoff u. Co., Neumünster i. Holst. bei, auf den wir auch an dieser Stelle hinweisen.

Fay's Sodener mit Mentol gegen Husten u. Heiserkeit

Bethel.

— Posaunenverein: (Bitte ausschneiden und aufheben) Heute, Dienstag, abds. 8 Uhr findet im Affaphaum (Jünglingsaal) die letzte Probe zum Blasen am Toten Sonntag auf den Friedhöfen statt. Ich bitte sämtliche Bläser, pünktlich zu erscheinen.

Am Totensonntag blasen wir auf dem neuen Friedhof von 13.15 bis 13.45 Uhr, auf dem alten Friedhof von 13.55 bis 14.30 Uhr. Um 14.40 Uhr Abfahrt zum Sennefriedhof, dort beginnen wir um 15.00 Uhr.

Mit freundlichem Gruß W. Duwe, Diakon.

— Dr. Voelck hält von jetzt ab Dienstags und Freitags von 3 bis 4 Uhr in seinem Sprechstunde.

— Christlicher Verein junger Männer. Wir gehen Mittwoch, 8½ Uhr zum Gottesdienst. Dann um 10 Uhr an der Dorfsinde Treffen zum Senneheim. Für nachmittags ist der Familienkreis eingeladen. 4 Uhr gemeinsames Kaffeetrinken (Zubrot mitbringen). Anschließend Gemeinschaftsstunde.

— Am Donnerstag, den 20. 11. 1930, abends 8½ Uhr findet in Liederias eine Generalversammlung der Feuerwehr statt. Die Mitglieder der Wehr treten um 8 Uhr am Turm an.

Da eine Neuordnung in der Unterbringung der Uniformen herbeigeführt werden soll, darf keiner, der im Besitz einer Uniform ist, fehlen. Wer dringlich verhindert sein sollte, hat sich schriftlich mit Angabe seiner Nummer bei mir zu entschuldigen.

Der Brandmeister.

Beamtenfürsorge.

Zu einer Mitgliederversammlung am Freitag, den 21. November d. J., nachm. 5½ (nicht um 5) Uhr, im Jünglingsaal des Affaphaums werden hierdurch alle Mitglieder der Kasse eingeladen.

Tagesordnung: 1. Jahresbericht. 2. Rechnungslegung. Bericht der Revisoren und Entlastung des Rechners. 3. Ernennung von drei Rechnungsrevisoren. 4. Aufwertung der Nachzahlungen. 5. Beschlußfassung über Anträge von Mitgliedern. 6. Verschiedenes.

Zu Punkt 5 der Tagesordnung wird an § 22 e) der Satzungen erinnert, wonach Anträge, welche in der Mitgliederversammlung beraten werden sollen, mindestens 24 Stunden vor der angesetzten Eröffnungszeit an den Vorsitzenden des Kassenvorstandes, Herrn Graf v. Bauhoff, zu richten sind.

Bethel, den 6. November 1930. Der Kassenvorstand.

Schriftleitung: W. Kraa, Wirtschafts- und Weltpolitik: Dr. H. Suttel. Anzeigen: R. Diekmann, alle in Bethel. Zuschriften für die Schriftleitung: Bielefeld. Schließfach 28. Für Gedrungenen Postfachkonto: Hannover 67377. „Aufwärts“, Christliches Tageblatt, Bethel b. Bielefeld. Fernruf 3911/3916. Am Bielefeld. Druck und Verlag: Anstalt Bethel.

Wir zeigen voller Freude die Geburt eines gesunden

Mädchens an.

Pfarrer Dr. theol. Alfred Adam
Jutta Adam, geb. Blümcke
z. Z. Paulinensitt

Wiesbaden, den 13. November 1930
Emserstraße 5

„Original“

Schlaraffia-Matrassen

fertigen als Spezialität an

Polsterei Ordelheide, Bielefeld

Kreuzstraße 43 • Gegr. 1888



Kinder-
stühle
Kinder-
tische
Lauf-
gitter
weiß und
natur
Größe
Auswahl

F. Mertens

Bielefeld

Liebhaver-Photographen

decken ihren Bedarf in der

Photo-Handlung König, Bielefeld, Rathausstr. 3. Tel. 955

Durch Kontrolle des vereidigten Chemikers Dr. Bobinus, Bielefeld, ist die Echtheit meines

Honig
Bienen-
Blüten-
garant.

10 Wb. Dose 10.65 RM, vorwiegend
Acer-Blütenblüte 12.00 RM, h-lbe
Dose 6.10 RM und 7.10 RM, 1½ Wb.
Dose 2.00 RM und 2.30 RM frei Haus.
Nachh. 30 Pfg. mehr. Gar. Rücknahme.
W. Krieger, Borgein 2, Kr. Soest.
Dieser Honig ist auch in Dpht.
vereinigter Verkaufsstellen der Anstalt
Bethel, zu haben.

Kur-Anstalt
Erholungshelm

vegetarisch und
Rohkost **Ebert**
Benneckenstein-Hochhaus
unweit Braunlage
Pastor Felkekur. Prosp. treil

„Kampf und Sieg im sexuellen Triebleben“

Öffentlicher Vortrag

von P. Müller, Gütersloh.

Mittwoch (Bußtag), 19. November abends 8 Uhr in der
Vollshalle, Papenmarkt 2.

Für Männer und Jungmänner. Eintritt frei.

Ein gutes Buch ist stets ein schönes Geschenk!

Ich empfehle:

Samariterdienst im Granatfeuer

von Klaus Georg Blumet

146 Seiten, kart. 1.80 RM, 2.- RM porto- und nachnahmefrei.
Von P. D. Fr. v. Bodelschwingh, D. Mumm, Oberleutnant Röhner
u. a. empfohlen.

Dezar Sänger, Verlag, Rißma-Meufelwisch (Thür.)